

Die Krönung des römischen Königs und Kaisers in der Frühen Neuzeit – ein alltagsgeschichtlicher Zugang

VON

THOMAS POGGEL, Siegen

1. Einleitung

*Kaum war ich zu Hause angekommen, als mein Vater mich berufen ließ und mir die Eröffnung tat, es sei nun ganz gewiss, dass der Erzherzog Joseph zum römischen König gewählt und gekrönt werden solle. Ein so höchst bedeutendes Ereignis müsse man nicht unvorbereitet erwarten, und etwa nur gaffend und staunend an sich vorbei gehen lassen.*¹

Johann Wolfgang Goethes Auftakt seiner Erinnerungen an die Krönung des Habsburgers Joseph II. zum römischen König 1764² lässt schon zu Beginn ein – neuhochdeutsches – Megaevent erahnen. Seit Inkrafttreten der Goldenen Bulle 1356 bis zum Untergang des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1806 verblieb die Wahl und Inthronisierung des Königs ein schematisch ablaufendes, politisches Großereignis, über welches schon viel geforscht und geschrieben wurde. Im Mittelpunkt der Betrachtungen standen zumeist die Wahlkapitulationen, die rituellen Zeremonien sowie die Mächtigen per se. Was aber das Zusammenkommen der Herrschenden in Frankfurt und das Spektakel der Ernennung eines nominellen Reichsoberhauptes für den gemeinen Bewohner der Stadt bedeutete, verbleibt bis dato weitgehend ungeklärt.

Es ist also mehr als lohnenswert, sich in die Rolle eines außenstehenden Betrachters hineinzusetzen und die konsequenzreiche Veranstaltung als Besucher zu verfolgen. Glücklicherweise verfügen wir über die detailreichen autobiographischen Aufzeichnungen Goethes, welcher bei eben jener Krönung Joseph II. aufmerksam vor Ort war. An Hand dieser soll ein alltagsgeschichtlicher Zugang vorgenommen werden, wobei schon zu Beginn

¹ KLAUS-DETLEF MÜLLER (Hg.), Goethe, Johann Wolfgang: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit, 2007, S. 196.

² Zur Vereinfachung wird in der gesamten Arbeit von „Joseph II.“ die Sprache sein, auch wenn dies faktisch erst nach dem Zeitpunkt der Krönung zutreffend ist.

darauf zu verweisen ist, dass die Alltäglichkeit der Thematik paradoxerweise in der Nichtalltäglichkeit besteht. Die nur in großen zeitlichen Abständen stattfindende Krönung des römischen Königs besticht durch einen Ausbruch aus dem größtenteils monotonen und undynamischen Leben der Frankfurter Bevölkerung.

Hieraus resultierend sind in dieser Arbeit folgende Fragen zentral: Wie beeinflusste eine frühneuzeitliche Großveranstaltung das Alltagsleben in der Stadt? Welche Vor- und Nachteile wurden den Schaulustigen zu Teil? Und wie rezipierten diese das Wahrgenommene?

Auf dem Weg zur Beantwortung dieser Fragen wird zunächst der gegenwärtige Forschungsstand aufgezeigt, um dann in die Vorbemerkungen überzuleiten, die zum einen die Krönung Josephs II., zum anderen Goethes Autobiographie als historische Quelle erörtern. Der Hauptteil ist viergeteilt und orientiert sich am chronologischen Festverlauf: Nach der Rekonstruktion der städtischen Vorbereitungen werden der Einzug der Kurfürsten sowie der Wahltag beleuchtet. Darauf folgt eine Untersuchung des Einzugs Josephs II. und des Krönungstages in je einem einzelnen Kapitel. Das Fazit wird dann die gesammelten Erkenntnisse bündeln.

2. Forschungsstand

Wie bereits angedeutet wurde ist die Krönung zum römischen König und die im Späteren damit zusammenhängende Verleihung der Kaiserwürde schon intensiv, vor allem in der deutschen und österreichischen Forschung, thematisiert worden. Eine Nennung aller Werke würde daher den Rahmen dieser Schrift übersteigen.

Einen ausführlichen Überblick bedeutender Veröffentlichungen liefert jedoch Bernd Herbert Wanger:³ Erste Zusammenfassungen der Goldenen Bulle, der Rechtsvorschriften und der Erhebungsfeierlichkeiten wurden ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch Gelehrte, wie z. B. Karl Häberlin, Christoph Pfeiffer, Julius Hamberger, Michael Truckenbrot und Johann Fröbing⁴

³ Vgl. BERND HERBERT WANGER, Kaiserwahl und Krönung im Frankfurt des 17. Jahrhunderts. Darstellung anhand der zeitgenössischen Bild- und Schriftquellen und unter besonderer Berücksichtigung der Erhebung des Jahres 1612, 1994, S. 15–18.

⁴ Vgl. CHRISTOPH PFEIFFER, Die teutsche Wahl und Crönung des Kaisers und römischen Königs, 1787. Vgl. JOHAN FRÖBING, Beschreibung der Feyerlichkeiten bey der Wahl und Krönung eines deutschen Kaysers oder römischen Königs, 1792. Vgl. JULIUS HAMBERGER,

veröffentlicht. Der Staatsrechtslehrer Johann Jacob Moser behandelte bereits zu diesem Zeitpunkt Aspekte neuzeitlicher Herrschereinsetzungen.⁵

Zwar ging das alte Reich zu Beginn des 19. Jahrhunderts unter, doch das Interesse an den Wahlen und Krönungen blieb (entgegen Wangers Meinung) bestehen, wie die Anzahl der, über die reine Darstellung hinausgehenden Publikationen beweisen. So untersuchte der Rechtswissenschaftler Benedikt Büchner durch die Wahlakten die Krönung Franz' II. 1792⁶ und Georg Kriegk behandelte schwerpunktmäßig die Entwicklung der Krönungen seit Karl dem Großen.⁷ Eine Zusammenstellung aller Kaiserkrönungsordines lässt sich darüber hinaus bei Joseph Schwarzer finden;⁸ Anton Diemand verglich die Zeremonien aus der Zeit Ottos I. bis Friederich II.⁹

Spätere Rechtshistoriker, wie Ulrich Stutz und Heinrich Mitteis, haben dann in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Erkenntnisse über die Entwicklungen der Krönungsrechte publiziert.¹⁰ Percy Ernst Schramm und Eduard Eichmann rekonstruierten und verglichen abermals verschiedene Krönungszeremonielle und Riten, diesmal jedoch nicht nur aus rechtlicher, sondern vermehrt aus symbolischer und liturgischer Perspektive.¹¹ Eine weitere Auseinandersetzung mit den frühneuzeitlichen Krönungsordnungen und -protokollen förderte Walter Goldinger.¹² Hans Berbig thematisierte sämtliche Krönungen nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, wobei er einen Be-

Merkwürdigkeiten bey der römischen Königswahl und Kaiserkrönung, 1790. Vgl. KARL HÄBERLIN, Handbuch des Teutschen Staatsrechts nach dem Systeme des geh. Rathes v. Pütter zum gemeinnützigem Gebrauch der gebildeten Stände, drei Bände, 1794-1797. Vgl. MICHAEL TRUCKENBROT, Kurzgefasster Bericht von den bei der Wahl und Krönung eines römischen Kaisers gewöhnlichen Feierlichkeiten, 1791.

⁵ Vgl. WALTER GOLDINGER, Das Zeremoniell der deutschen Königskrönung seit dem späten Mittelalter, in: Mitteilungen des oberösterreichischen Landesarchivs 5 (1957), S. 91–111.

⁶ Vgl. BENEDIKT RÖMER-BÜCHNER, Die Wahl und Krönungen der deutschen Kaiser zu Frankfurt am Main, 1858.

⁷ Vgl. GEORG KRIEGK, Die deutsche Kaiserkrönung, 1872.

⁸ Vgl. JOSEPH SCHWARZER, Die Ordines der Kaiserkrönung (Forschungen zur Deutschen Geschichte 22), 1882.

⁹ Vgl. ANTON DIEMAND, Das Ceremoniell der mittelalterlichen Kaiserkrönung, 1894.

¹⁰ Vgl. HEINRICH MITTEIS, Die deutsche Königswahl. Ihre Rechtsgrundlagen bis zur Goldenen Bulle, 1938. Vgl. ULRICH STUTZ, Der Erzbischof von Mainz und die deutsche Königswahl. Ein Beitrag zur deutschen Rechts- und Verfassungsgeschichte, 1910.

¹¹ Vgl. EDUARD EICHMANN, Die Kaiserkrönung im Abendland. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte des Mittelalters, mit besonderer Berücksichtigung der kirchlichen Rechte, der Liturgie und der Kirchenpolitik, 2 Bände, 1942. Vgl. PERCY ERNST SCHRAMM, Die Ordines der mittelalterlichen Kaiserkrönung. Ein Beitrag zur Geschichte des Kaisertums, in: Archiv für Urkundenforschung 11 (1930), S. 285–390.

¹² Vgl. JOHANN JACOB MOSER, Von dem Römischen Kayser, Römischen König, und denen Reich-Vicarien (Teutsches Staatsrecht in 52 Bänden 2), 1766 (ND 1967).

deutungsverlust der Krönungszeremonien aufzuzeigen versuchte.¹³ Ähnlicher Motivation ging Helga Reuter-Pettenberg in ihrer 1963 erschienenen Dissertation nach.¹⁴

Wie ersichtlich wird, ist die Zugangsweise in der Mehrheit rechtlicher Natur gewesen. Eine alltagsgeschichtliche Diskussion scheint bis dato nicht geführt worden zu sein. Lediglich Siegfried Sieber lenkte in seiner Dissertation 1911, insbesondere durch Bezug auf Kleindrucke und Augenzeugenberichte, den Blickwinkel auf die der breiten Masse zugänglichen Teile der Festlichkeiten.¹⁵ Dem an Wanger angelehnten Forschungsstand sind die Veröffentlichungen der jüngsten Vergangenheit hinzuzufügen. Diese versuchen vor allem die oft wiederholten juristischen Ansätze zurückzulassen und neue Fragestellungen zu entwickeln. Ausschlaggebend sind hier z. B. Harald Stockert, Christian Von Heusinger oder Arno Paduch, der das Krönungsereignis aus musikalischer Sicht erörterte.¹⁶

Zwar fanden Goethes autobiographischen Aufzeichnungen zur Krönung Josephs II. schon Beachtung, allerdings nur im geringen Umfang und ausschließlich mit beschreibendem Charakter unter Weglassung einer konkreten Fragestellung („It is far too long to reproduce complete, but some of its central passages are so vivid and intelligent that they demand quotation.“).¹⁷ Des Weiteren sind die Darstellungen stellenweise mit Vorsicht zu genießen. Ralph-Rainer Wuthenow datiert z. B., ohne Beleg, die Krönung Josephs II. ins Jahr 1763, statt, ansonsten einstimmig bekannt, ins Jahr 1764.¹⁸ Auch der Goethe-Biograph Wolf von Engelhardt hat Schwierigkeiten mit der Datierung! Dieser gibt die Kaiserkrönung mit März 1765 an.¹⁹ Richtigerweise:

¹³ Vgl. HANS BERBIG, Der Krönungsritus im Alten Reich (1648-1806), in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 38 (1975), S. 639–700.

¹⁴ Vgl. HELGA REUTER-PETTENBERG, Bedeutungswandel der Römischen Königskrönung in der Neuzeit, 1963.

¹⁵ Vgl. SIEGFRIED SIEBER, Volksbelustigungen bei deutschen Kaiserkrönungen, 1911.

¹⁶ Vgl. ARNO PADUCH, Die Frankfurter Kaiserkrönung Leopolds I. (1658) als musikgeschichtliches Ereignis, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 71 (2008), S. 9–16. Vgl. CHRISTIAN VON HEUSINGER, Einige Bemerkungen zur Editions-geschichte des Triumphzugs Kaiser Karls V. und Papst Clemens VII. nach der Kaiserkrönung am 24. Februar 1530 in Bologna von Nicolas Hogenberg, in: Jahrbuch der Berliner Museen 43 (2001), S. 63–108. Vgl. HARALD STOCKERT, Die Kaiserkrönung 1790 und die „Schlacht von Kleinheubach“ – Ein Streit um das Geleit der Reichsinsignien, in: Wertheimer Jahrbuch (1999), S. 89–109.

¹⁷ Vgl. DEREK BEALES, Joseph II. 1, In the Shadow of Maria Theresa. 1741–1780, 1987, S. 111ff. Vgl. RALPH-RAINER WUTHENOW, Die Kaiserkrönung von 1763 zu Frankfurt am Main, in: UWE SCHULZ (Hg.), Das Fest. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart, 1988, S. 232–243.

¹⁸ Vgl. WUTHENOW, Kaiserkrönung (wie Anm. 17) S. 232.

¹⁹ Vgl. WOLF VON ENGELHARDT, Goethes Weltansichten. Auch eine Biographie, 2007, S. 7.

Krönung zum römischen König im März 1764, Erlangung der Kaiserwürde durch Tod des Vaters im August 1765.²⁰

Neben den oft untersuchten Wahlkapitulationen, Ordnungen und Urkunden existieren im Besonderen für die Frühe Neuzeit auch noch bildliche Darstellungen. Hier sind sowohl künstlerisch als auch politisch repräsentative Gemälde zu nennen, wie sie etwa der Habsburger Hofkünstler Martin van Meytens als Augenzeuge der Krönung Josephs II. anfertigte.²¹ Oder mehrere Diarien des 17. und 18. Jahrhunderts, die mit einer Vielzahl von Kupferstichen veredelt wurden und oftmals durch einen hohen Detailreichtum bestehen.²² Nicht zuletzt existieren auch Abbildungen der Zeremonien auf verschiedenen Medaillen,²³ sodass dieses Feld noch nicht gänzlich erschöpft ist und durch diese Quellen auch in Zukunft noch neue Aspekte aufgezeigt werden können.

3. Vorbemerkungen

3.1. Die Krönung Josephs zum römischen König und Kaiser 1764

Die Goldene Bulle Karls IV. aus dem Jahre 1356 blieb bis 1806 das rechtliche Kernstück des Heiligen Römischen Reiches und regelte die Nachfolge der römisch-deutschen Könige durch die Wahl der Kurfürsten, wobei auf die Legitimation durch den Papst verzichtet wurde.²⁴ Ein festgeschriebener Ab-

²⁰ Vgl. BEALES, Joseph II. 1 (wie Anm. 17) S. 111. Vgl. HELMUT REINALTER, Am Hofe Josephs II., 1991, S. 14f.

²¹ Vgl. BARBARA STOLLBERG-RILLINGER, GERD ALTHOFF (Hg.), Spektakel der Macht. Rituale im alten Reich (Begleitband der gleichnamigen Ausstellung im Kulturhistorischen Museum Magdeburg, 21. September 2008 bis 4. Januar 2009), 2008, S. 24f.

²² Vgl. PATRICIA STAHL, RAINER KOCH (Hg.), Wahl und Krönung in Frankfurt am Main, Kaiser Karl VII. 1742–1745 I, 1986, S. 18.

²³ Vgl. Österreich zur Zeit Kaiser Josephs II. Mitregent Kaiserin Maria Theresias, Kaiser und Landesfürst (Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung im Niederösterreichischen Landesmuseum Wien, 29. März bis 2. November 1980), 1980³, S. 402f.

²⁴ Vgl. HELMUT NEUHAUS, Das Reich in der Frühen Neuzeit, 2003, S. 6ff. Vgl. KARL ZEUMER, Die Goldene Bulle Karls IV, 1972. Vgl. LORENZ WEINRICH (Hg.), Quellen zur Verfassungsgeschichte des römisch-deutschen Reiches im Spätmittelalter 1250–1500 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 33), 1983, S. 315–396. Ehemals waren es sieben Kurfürsten, seit Ende des 17. Jahrhunderts stieg die Anzahl der weltlichen Kurfürsten mit dem Herzogtum Bayern (1623) und dem Herzogtum Braunschweig-Lüneburg (1692) auf neun. Vgl. AXEL GOTTHARD, Säulen des Reiches 1, 1999, S. 100ff. Vgl. HANS BOLDT, Deutsche Verfassungsgeschichte 1: Von den Anfängen bis zum Ende des älteren deutschen Reiches 1806, 1990², S. 262ff.

lauf verringerte den Anteil des mündlichen Gewohnheitsrechts und „schuf ein Mehr an Staat.“²⁵ Als Ort der Wahl wurde Frankfurt am Main bestimmt:²⁶ (...) *iidem principes (...) in civitate Frankenford sepedicta convenient electuri regem Romanorum in cesarem promovendum.*²⁷

Für diese Ortswahl sprachen verschiedene Gründe: Auch wenn es kein politisches Zentrum des Reiches gab,²⁸ so lag Frankfurt doch geographisch betrachtet sehr zentral. Die Stadt verfügte – nicht zuletzt auf Grund ihrer handelsstrategischen Bedeutung als Messestadt – über infrastrukturelle Begünstigungen in Form zahlreicher Zufahrtswege. Des Weiteren war Frankfurt Ort des Reichsgerichts und seit jeher mit den Großen des Reiches in Verbindung. Sei es, weil Frankfurt z. B. Residenz des ostfränkischen Königs war oder hier staufische Herrscher ihre Machtbasis auszubauen versuchten.²⁹

Um ein Interregnum zu vermeiden, war es möglich einen römischen König zu Lebzeiten des noch Regierenden zu wählen.³⁰ Die Verhandlungen darüber, den am 13. März 1741 geborenen, ältesten Sohn von Kaiser Franz I. und Maria Theresia, Joseph, als nächsten Regenten zu inthronisieren, dauerten ungefähr ein Jahr. Schlussendlich waren die Bedingungen in seiner herrschaftsvertraglichen Wahlkapitulation doch die gleichen, denen sein Vater 1745 zusprach.³¹ Offensichtlich wird, dass die Kür durch die Fürsten schon vor der eigentlichen Wahlzeremonie entschieden wurde, um Machtpositionen abzusichern oder zu stärken, um Handgelder fließen zu lassen etc.

Joseph und sein Vater brachen am 12. März 1764 mit einem gewaltigen Tross von 450 Pferden, Verantwortlichen und Bediensteten in Richtung Frankfurt auf und erreichten das Umland der Stadt nach zwölf Tagen. Erst nach fünf weiteren Tagen des Wartens konnten sie Frankfurt offiziell betreten.³² Welch ein logistischer Aufwand allein die Versorgung dieses Zuges darstellte, ist vorstellbar!

²⁵ PETER MORAW, Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung, Das Reich im späten Mittelalter, 1250 bis 1490, 1985, S. 249.

²⁶ Vgl. WEINRICH, Verfassungsgeschichte (wie Anm. 24) S. 330ff. Die Krönung in Frankfurt fand jedoch erstmalig 1562 (Maximilian II.) statt. Vormalige Orte waren Aachen, Augsburg, Bonn, Köln, Mainz, Nürnberg und Regensburg. Vgl. NEUHAUS, Reich (wie Anm. 24) S. 7. Vgl. SIEBER, Volksbelustigungen (wie Anm. 15) S. 75f.

²⁷ WEINRICH, Verfassungsgeschichte (wie Anm. 24) S. 330.

²⁸ Vgl. WUTHENOW, Kaiserkrönung (wie Anm. 17) S. 233.

²⁹ Vgl. STAHL, KOCH, Wahl und Krönung (wie Anm. 22) S. 13ff. Vgl. WUTHENOW, Kaiserkrönung (wie Anm. 17) S. 233.

³⁰ Vgl. BEALES, Joseph II. 1 (wie Anm. 17) S. 110.

³¹ Vgl. BEALES, Joseph II. 1 (wie Anm. 17) S. 110.

³² Vgl. BEALES, Joseph II. 1 (wie Anm. 17) S. 111.

Mit dem Tod seines Vaters am 18. August 1765 wurde Joseph II. Kaiser.³³ Realpolitisch verblieb er jedoch Koregent seiner Mutter Maria Theresia, seine Alleinherrschaft begann erst mit ihrem Tod am 29. November 1780.³⁴

Die Kaiserwürde selbst war zu einem Nimbus verkommen, der fast ausschließlich hierarchischen Titel, Ritus und Insignien in die Frühe Neuzeit retten konnte. Die Funktionen des Kaisers waren weitgehend eingeschränkt worden und der Anspruch weltweiter Schirmherr der Christenheit zu sein spätestens seit der Reformation ins Wanken geraten. Dennoch verblieb dem römischen König und Kaiser die Stellung als Reichslehnherr, wodurch er nicht zuletzt, aber abermals mit Einschränkungen, als „Klammer“ des reichsweiten Personenverbandes fungierte.³⁵

Josephs II. Leben und Wirken bzw. dessen Rezeption verbleibt zwiespältig: Als moderner und aufklärerischer Herrscher haben seine radikalen administrativen, gesetzlichen und sozialen Reformen teils bis in die Gegenwart überdauert. Das Engagement, in seiner Position verkrustete Strukturen überwinden zu wollen, lässt ihn – im Kontext gesamteuropäischer Ereignisse – in einem positiven Licht erscheinen. Doch der Preis dafür war hoch: Joseph II. endete als kranker Eremit, dem persönlicher und politischer Rückhalt fehlte. Gleichsam betrieb er eine wenig erfolgreiche Außenpolitik, die das Habsburgerreich gefährdete und z. B. heutiges Belgien und Ungarn in Rebellion verfallen lies.³⁶ Joseph II. verstarb am 20. Februar 1790, die Kaiserwürde ging an seinen Bruder Leopold über.³⁷

3.2. Goethes Autobiographie als historische Quelle

Über Johann Wolfgang Goethe ist zweifellos in einer ausschweifenden Fülle diskutiert und veröffentlicht worden. Die Geschichtswissenschaft hielt sich dabei jedoch weitgehend zurück, weshalb es unabdingbar erscheint, einige

³³ Vgl. BEALES, Joseph II. 1 (wie Anm. 17) S. 115. Vgl. REINALTER, Am Hofe (wie Anm. 20) S. 14f.

³⁴ Vgl. August Fournier, Joseph II., in: ADB 14, S. 544ff. Vgl. LORENZ MIKOLETZKY, Kaiser Joseph II. Herrscher zwischen den Zeiten, 1990², S. 19ff. Vgl. NICHOLAS HENDERSON, Joseph II., in: History Today 41 (1991) S. 21.

³⁵ Vgl. NEUHAUS, Reich (wie Anm. 24) S. 14ff. Vgl. WUTHENOW, Kaiserkrönung (wie Anm. 17) S. 233f.

³⁶ Vgl. FOURNIER, Joseph II. (wie Anm. 34) S. 543ff. Vgl. HENDERSON, Joseph II. (wie Anm. 34) S. 21–27.

³⁷ Vgl. FOURNIER, Joseph II. (wie Anm. 34) S. 561.

Gedanken über den kritischen Umgang seiner Autobiographie „Dichtung und Wahrheit“ als historische Quelle zu beleuchten.

Goethe wurde am 28. August 1749 in Frankfurt am Main geboren.³⁸ Sein Großvater mütterlicherseits, Johann Wolfgang Textor, bekleidete das angesehene Amt des Stadtschultheißen und sein Vater Johann Caspar Goethe war promovierter Jurist, welcher im Allgemeinen jedoch von dem Vermögen seiner Familie lebte, das in mehreren Generationen durch Weinhandel erwirtschaftet worden war. Ferner erwarb er den Ehrentitel eines „Kaiserlichen Rates“. Die Goethes zählten somit, soweit der Terminus verwendbar ist, zum gehobenen Bürgertum.³⁹

Um sich den Wert seiner Aufzeichnungen als historische Quelle zu vergegenwärtigen, bedarf es einen Blick auf Goethes Bildung und Kenntnisstand. Mit Literatur kam er durch die ca. zweitausend Werke umfassende Bibliothek seines Vaters schon im Kindesalter in Berührung.⁴⁰ Sein Vater selbst und acht verschiedene Privatlehrer unterrichteten ihn und seine Schwester im elterlichen Haus. Sie lehrten sprachliche Grundlagen im Griechischen, Lateinischen, Hebräischen, Englischen und Italienischen sowie Geschichte aus Chroniken; sie vermittelten protestantischen Religionsunterricht und versuchten sich – soweit es der Rahmen zuließ – an naturwissenschaftlichen Experimenten. Darüber hinaus erlernte der junge Johann Wolfgang das Klavier- und Cellospiel.⁴¹ Auf Anordnung seines Vaters und entgegen seinen persönlichen Neigungen studierte Johann Wolfgang Jura in Leipzig und Straßburg.⁴²

Dies steigert den Wert der Quelle dahin gehend, dass es sich bei dem Autor um eine umfassend gebildete Persönlichkeit handelte, der schon früh ein ausgeprägtes philologisches Rüstzeug zu Teil wurde. In der Verbindung mit einem natürlichen Talent ist hierin eine der Triebfedern Goethes kulturellen Schaffens zu sehen, dessen Ruhm bis heute einen Bestandteil deutscher Kultur darstellt. Dementsprechend weißt auch „Dichtung und Wahrheit“ eine

³⁸ Vgl. BERDN HAMACHER, Johann Wolfgang von Goethe, Entwürfe eines Lebens, 2010, S. 46. Vgl. MICHAEL BERNAYS, Goethe, in: ADB 9, S. 414. Vgl. SABINE APPEL, Johann Wolfgang von Goethe, Ein Portrait, 2009, S. 8.

³⁹ Vgl. APPEL, Goethe (wie Anm. 38) S. 9. Vgl. BERNAYS, Goethe (wie Anm. 39) S. 413f. Vgl. NICHOLAS BOYLE, Goethe, Der Dichter in seiner Zeit 1: 1749–1790, 1995, S. 62, 68f., 72. Vgl. HAMACHER, Goethe (wie Anm. 38) S. 21ff.

⁴⁰ Vgl. APPEL, Goethe (wie Anm. 38) S. 11.

⁴¹ Vgl. APPEL, Goethe (wie Anm. 38) S. 11. Vgl. BERNAYS, Goethe (wie Anm. 39) S. 414. Vgl. BOYLE, Goethe (wie Anm. 39) S. 73ff. Vgl. HAMACHER, Goethe (wie Anm. 38) S. 47.

⁴² Vgl. BERNAYS, Goethe (wie Anm. 39) S. 421. Vgl. HAMACHER, Goethe (wie Anm. 38) S. 23f.

hohe formale literarische Qualität auf, die sich z. B. durch Eloquenz und Sprachgefühl abzeichnet.

Problematisch hingegen ist der Umstand, dass schriftliche Erinnerungen in der Mehrzahl mit großer zeitlicher Distanz reflektiert werden. Nicht anders ist es bei Goethes Darstellungen, die aus der Perspektive eines gealterten Mannes mit all seinen individuellen Betrachtungsweisen und Charakterzügen niedergeschrieben wurden. Er begann seine Autobiographie 1811 im Alter von 62 Jahren und arbeitete bis an sein Lebensende am 22. März 1832 in Weimar daran.⁴³ Zum Zeitpunkt der Krönung war Goethe 14 Jahre alt, sodass eine nicht unerhebliche Zeitspanne zwischen Erlebtem und letztendlicher Niederschrift lag.

Er versuchte in seinen Ausführungen – man kann ihm diesbezüglich keinen Vorwurf machen – seinem Leben einen Sinn zuzuerkennen,⁴⁴ wobei das Ende des Gesamtwerkes jedoch offen blieb und erst später aus dem Nachlass ediert wurde.⁴⁵ Möglich ist, dass für seine persönlich stimmige Wiedergabe und Auswahl wissentlich Aspekte verdrängt, verändert oder beschönigt wurden. Auch wenn Goethe eventuell über eigene Aufzeichnungen aus der Zeit der Krönung verfügte bzw. im Laufe des Lebens anderweitig Wissen über die Krönungszeremonien erwarb, so sind viele Dinge gewiss auch in Vergessenheit geraten. Und dies trotz der nachgesagten Eigenschaft, Goethe habe ein erstaunliches Gedächtnis gehabt und er sei z. B. in der Lage gewesen, ganze Predigten Wort für Wort wiederzugeben.⁴⁶ Außerdem ist die Anmerkung Beales berechtigt, Goethe könnte retrospectiv – aus einem Zeitgeist des beginnenden 19. Jahrhunderts heraus – seine jugendlichen nationalen Gefühle für das Reich in der Vergangenheit überbetont haben.⁴⁷

Nichtsdestoweniger sind diese Umstände hinsichtlich der Fragestellungen nach einem neuzeitlichen Großereignis zu relativieren! In erster Linie werden der Quelle sachliche Informationen zu entnehmen sein, wobei das subjektive Selbstverständnis Goethes bzw. das Bild, welches er von sich zeichnet, hinten ansteht. Bedeutend ist die Tatsache, dass der jugendliche Goethe durch Selbstbeobachtung und -erleben an einer historischen Festlichkeit teilge-

⁴³ Vgl. BERNAYS, Goethe (wie Anm. 39) S. 448. Vgl. ENGELHARDT, Goethes Weltansichten (wie Anm. 19) S. 1.

⁴⁴ Vgl. APPEL, Goethe (wie Anm. 38) S. 12.

⁴⁵ Vgl. HAMACHER, Goethe (wie Anm. 38) S. 29.

⁴⁶ Vgl. BOYLE, Goethe (wie Anm. 39) S. 74. Vgl. ENGELHARDT, Goethes Weltansichten (wie Anm. 19) S. 1.

⁴⁷ Vgl. BEALES, Joseph II. 1 (wie Anm. 17) S. 111.

nommen hat und wie kein Zweiter sehr detailgenau und lebendig das Spektakel in Frankfurt beschrieb. Beachtet man seine hohen Ortskenntnisse sowie ein Wissen über Bedeutung und Vorgang der Wahl das weit über das anderer Besucher hinausging, werden seine Ausführungen umso wertvoller.

4. Spektakel in Frankfurt

4.1. Die Vorbereitungen

Wir schreiben das Ende des Jahres 1763 und die Wahl Josephs II. zum römischen König in Frankfurt wurde für den März des folgenden Jahres angesetzt. Für Goethe persönlich bedeutete dies eine ausführliche inhaltliche und historische Auseinandersetzung mit der Signifikanz der Wahl. Das durch seinen Vater geförderte Studium dürfte eine der wenigen Ausnahmen in der breiten Masse der Besucher darstellen. Im Detail heißt es: *Ein so höchst bedeutendes Ereignis müsse man nicht unvorbereitet erwarten, und etwa nur gaffend und staunend an sich vorbei gehen lassen. Er [der Vater] wolle daher die Wahl- und Krönungsdiarien der beiden letzten Krönungen mit mir durchgehen, nicht weniger die letzten Wahlkapitulationen, um alsdann zu bemerken, was für neue Bedingungen man im gegenwärtigen Falle hinzuzufügen werden. Die Diarien wurden aufgeschlagen, und wir beschäftigten uns den ganzen Tag damit bis tief in die Nacht (...). Das gestrige Studium wurde den andern Tag eifrig fortgesetzt (...).*⁴⁸

Diese Art der „politischen Bildung“ steigert für uns heute zum einen den Wert der Aussagen, zum anderen drückt sie eine beinahe Einzigartigkeit der Veranstaltung aus, die die Mehrheit der Reichsbewohner nur vom Hörensagen oder im besten Falle durch schriftliche Berichte und Abbildungen kannte. Lediglich die Bewohner Frankfurts oder anderer Krönungsorte hatten das Privileg, eventuell mehr als einer dieser Feierlichkeiten in ihrem Leben beizuwohnen.

Bereits um die Jahreswende, also drei Monate vor Beginn der Veranstaltung, fanden auch die ersten städtischen Maßnahmen statt: *Den Anfang machte ein von uns noch nie gesehener Aufzug. Eine unserer Kanzleipersonen zu Pferde, von vier gleichfalls berittenen Trompetern begleitet und von einer Fußwache*

⁴⁸ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 196.

*umgeben, verlas mit lauter und vornehmlicher Stimme an allen Ecken der Stadt ein weitläufiges Edikt, das uns von dem Bevorstehenden benachrichtigte, und den Bürgern ein geziemendes und den Umständen angemessenes Betragen einschärfte.*⁴⁹

Neben einer sicherlich schriftlichen Publikation des bevorstehenden Ereignisses wurde sich also des Mediums des Ausrufers bedient, um sicherzustellen, auch den analphabetischen Teil der Bewohner Frankfurts zu erreichen. Der reinen Information und Bekanntgabe des Ereignisses ging – laut Goethe – ein Aufruf zum sittlichen Verhalten einher. Gründe hierfür sind sowohl in der Sicherstellung der Ordnung und des Friedens als auch in der Reputation Frankfurts zu sehen. Nicht auszudenken, wie die Mainstadt in der reichsweiten Öffentlichkeit dagestanden hätte, wenn z. B. ernsthafte Ausschreitungen die Feierlichkeiten überschattet hätten!

Eine weitere Maßnahme war städtebaulicher Art: Um die bevorstehenden Umzüge mit teils aufwändigen Prachtwagen ohne Beschädigungen durchführen zu können, mussten stellenweise Pflaster aufgehoben oder die Wetterdächer der Läden und Buden entfernt werden.⁵⁰ Wann dies im Detail geschah, ist nicht zu sagen. Es ist jedoch ohnehin davon auszugehen, dass die Aktionen nicht zur wesentlichen Beeinträchtigung der Bevölkerung beigetragen haben. So sind z. B. sinkende Verkaufserlöse aufgrund weniger wettergeschützter Läden dahingehend zu verneinen, weil der Großteil der Einkäufe ohnehin aus der zwingend notwendigen Grundversorgung bestand.

Darüber hinaus musste schon früh die Einquartierung der zu erwartenden Personen sichergestellt werden. Organisiert wurde sie von einem Untergebenen des Erbmarschalls, dem Reichsquartiermeister: (...) *es dauerte nicht lange, so zeigte sich der Reichs-Quartiermeister vom Erbmarschall abgesendet, um die Wohnungen der Gesandten und ihres Gefolges nach altem Herkommen anzuordnen und zu bezeichnen. Unser Haus lag im kurpfälzischen Sprengel, und wir hatten uns einer neuen, obgleich erfreulicheren Einquartierung zu versehen.*⁵¹

In Anbetracht einer hohen Anzahl von Gesandten muss auch dies eine organisatorische Höchstleistung gewesen sein, die – durch die Anordnung in Sprengel bzw. regionale Bezirke erkennbar – nur durch systematisches Vorgehen durchführbar war. Eine Zerstreuung der Unterkünfte zusammengehö-

⁴⁹ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 198f.

⁵⁰ Vgl. MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 211.

⁵¹ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 199.

riger Gefolge, z. B. aus den verschiedenen Kurfürstentümern, quer über die Stadt, hätte nicht nur Kommunikationswege unnötig erschwert, sondern auch zur Verzögerung des gesamten Festablaufes beigetragen.

Der Ausspruch Goethes über eine *erfreulicheren Einquartierung* mag sich auf den Mangel an öffentlichen Gasthäusern und Herbergen beziehen,⁵² was zur Folge hatte, dass auch privater Wohnraum zur Verfügung gestellt werden musste. Die Goethes logierten 1764 einen kurpfälzischen Kavalier in der mittleren Etage ihres Hauses und im Obergeschoss einen Nürnberger Geschäftsträger, den Freiherrn von Königsthal.⁵³ Positiv war hier nun allgemein sowohl der Umstand noch direkter am Geschehen beteiligt zu sein als auch die Ehre zu erlangen, eventuell höheren Funktionären unmittelbar beizuwohnen. Denn voraussichtlich wurde diesen ja nicht jede beliebige Unterkunft zugewiesen; schließlich bestand Frankfurt auch nicht nur aus wohlhabenden, bürgerlichen Unterkünften, sondern auch aus Wohnräumen minderer Qualität. Nichtsdestotrotz relativierte sich dieser Vorteil einiger wohlhabender Stadtbürger. Was im ersten Moment als erstrebenswert galt, bedeutete doch zugleich – wenn auch nur temporär – ein stressiges, hektisches und dichtes Zusammenleben, was Goethe letztlich mit der Aussage (...) *so waren wir noch mehr als zur Zeit der Franzosen* [Besatzung im Siebenjährigen Krieg] *zusammengedrängt*⁵⁴ bestätigt.

Die Gesandten trafen nach und nach in Frankfurt ein, die ersten von ihnen bereits vor dem 6. Februar,⁵⁵ was eine Unterbringung und Versorgung von einer über eineinhalbmonatigen Dauer und dementsprechenden Kosten bedeutete. Goethe schrieb: (...) *so bewunderten wir nachher die Ankunft der kaiserlichen Kommissarien und deren Auffahrt, ebenfalls auf den Römer, welche mit großem Pomp geschah. (...) Wir jüngern [sic!] ließen uns das gefallen was wir vor Augen hatten, uns deuchte alles sehr gut und manches setzte uns in Erstaunen.*⁵⁶

Die Unterscheidung zwischen den Jüngeren und Älteren deutet darauf hin, dass die Vorbereitungen verschieden rezipiert wurden. Wollten insbesondere die Jugendlichen immer „up-to-date“ sein, keine Neuigkeit verpassen und sich an jeder eintreffenden Kutsche und Persönlichkeit erfreuen, so scheint bei

⁵² Vgl. WUTHENOW, Kaiserkrönung (wie Anm. 17) S. 237.

⁵³ Vgl. MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 199.

⁵⁴ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 199.

⁵⁵ Vgl. MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 199.

⁵⁶ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 199.

den Erwachsenen die notwendige alltägliche Arbeit zu diesem Zeitpunkt noch wie gewohnt ihren Lauf genommen zu haben.

Die Aktivitäten zur weiteren Krönungsvorbereitung steigerten sich weiter und immer mehr gegenseitige Zeremonialbesuche der Gesandten fanden statt.⁵⁷

Bemerkenswert ist der Umfang, den Goethe der Beschreibung von Personen einräumt, die *einen bleibenden Eindruck gemacht haben*.⁵⁸ Er nennt und beschreibt in kurzen, einschlägigen Worten beobachtete Personen, wie z. B. den Bischof von Würzburg und Bamberg, Freiherrn von Erthal, einen der Hof- und Regierungsräte des Mainzer Kurfürsten, Freiherrn von Groschlag, den böhmischen Gesandten Fürst Esterhazy oder den Freiherrn von Plotho. Speziell die Aussage Letzterer sei (...) *vom siebenjährigen Kriege her als diplomatischer Held berühmt* (...) ⁵⁹ lässt den Stellenwert für das Publikum erkennen: Für gebildete Zuschauer waren diese Vorbereitungsbesuche ein prominentes Schaulaufen bekannter Autoritäten der aktuellen Politik und jüngsten Vergangenheit. Unwissende Zuschauer erfreuten sich wohlmöglich schlicht an dem Pomp der Begegnungen und dem Gefühl, es handele sich um sehr wichtige Charaktere. Nicht zuletzt war gleichermaßen die auf Außenwirkung initiierte und nicht alltägliche Bekleidung der Prominenz jederzeit einen Blick wert.⁶⁰

Doch hinter diesem Glanz verbargen sich, im Besonderen für die Verwaltung und Regierung Frankfurts, auch Scherereien, wie Goethe anhand seines Großvaters, dem Stadtschultheißen, erläutert: (...) *sie [Goethes Großvater und andere Ratsverwandte] hatten so viel mit Einholen der vornehmen Gäste, mit Bekomplimentieren, mit Überreichen von Geschenken zu tun. Nicht weniger hatte der Magistrat im Ganzen wie im Einzelnen sich immer zu wehren, zu widerstehen und zu protestieren, weil bei solchen Gelegenheiten ihm Jedermann etwas abzuzwacken oder aufbürden will, und ihm wenige von denen die er anspricht, beistehen oder zu Hülfe kommen*.⁶¹

Hieraus ergab sich, die hohen Gäste betreffend, eine Diskrepanz zwischen dem, was die breite Öffentlichkeit mitbekam und der Organisation, die dahinter stand und nicht immer so reibungslos ablief, wie es auf den ersten Blick vielleicht anmutete.

⁵⁷ Vgl. MÜLLER, *Dichtung und Wahrheit* (wie Anm. 1) S. 200.

⁵⁸ MÜLLER, *Dichtung und Wahrheit* (wie Anm. 1) S. 200.

⁵⁹ MÜLLER, *Dichtung und Wahrheit* (wie Anm. 1) S. 200.

⁶⁰ Vgl. MÜLLER, *Dichtung und Wahrheit* (wie Anm. 1) S. 202.

⁶¹ MÜLLER, *Dichtung und Wahrheit* (wie Anm. 1) S. 201f.

Was jedoch jedermann ersichtlich sein musste, war der von Goethe beschriebene stetige Anstieg an *Deutschen aus allen Gegenden*.⁶² Die Unterbringung dieser schaulustigen oder auch gewerbetreibenden Menschenmassen⁶³ gestaltete sich zunehmend mühevoller und problematischer, sodass es *stündlich Beschwerden, Rekurse, Streit und Misshelligkeiten*⁶⁴ gab. Frankfurt glich schon vor Festbeginn dem umgangssprachlichen „Hexenkessel“, der durch rastloses, lautes und enges Treiben das tägliche Leben in diesen Tagen bestimmte!

Um dem Konfliktpotenzial Einhalt zu gebieten und die Sicherheit der Großveranstaltung zu fördern, folgte den längst vergangenen Aufforderungen des Ausrufers zum Anstand, ein teils rituell behafteter Vorgang: Kurz vor dem Eintreffen der Kurfürsten musste sowohl vom Magistrat als auch vom Militär und der Bevölkerung ein öffentlicher Sicherheitseid abgeleistet werden. Der Magistrat tat dies im Römer, der Rest auf dem Römerberg, wo sich Bürger und Militär, nach ihren Graden gestaffelt, einfanden.⁶⁵ Neben der innerstädtischen Sicherheit sollte hierdurch auch die Sicherheit der Ersten des Reiches und eine eventuelle Verteidigung der Wahlstadt gewährleistet werden. Nach Sieber sei zum Ende des 18. Jahrhunderts ein erfolgreicher Widerstand im Ernstfall, aufgrund der geringen Truppenstärke, jedoch mehr als fraglich gewesen.⁶⁶

Sicherheitstechnische Gründe spielten auch dann eine Rolle, wenn in der Goldenen Bulle gefordert wurde, für den Wahltag einen von äußeren Einflüssen abgeschotteten Raum zu schaffen, den auch Goethe bestätigt:⁶⁷ *Am Vorabend des Wahltags werden alle Fremden aus der Stadt gewiesen, die Tore sind geschlossen, die Juden in ihrer Gasse eingesperrt, und der Frankfurter Bürger dünkt sich nicht wenig, dass er allein Zeuge einer so großen Feierlichkeit bleiben darf.*⁶⁸

Die Tore der Stadt wurden erst wieder nach erfolgreicher Wahl geöffnet.⁶⁹ Der vergangene Zeitraum mehrerer Jahrhunderte seit der Privilegierung Frankfurts durch die Goldene Bulle änderte folglich nicht die Wahrnehmung der Bürger in ihrer Sonderstellung, sondern der Genuss von Vorrechten war –

⁶² MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 201, vgl. auch S. 202f.

⁶³ Im Sinne von Jahrmarkthändlern, Schaustellern etc.

⁶⁴ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 203.

⁶⁵ Vgl. MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 206f.

⁶⁶ Vgl. SIEBER, Volksbelustigungen (wie Anm. 15) S. 15.

⁶⁷ Vgl. WEINRICH, Verfassungsgeschichte (wie Anm. 24) S. 322f.

⁶⁸ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 207.

⁶⁹ Vgl. STAHL, KOCH, Wahl und Krönung (wie Anm. 22) S. 20.

auch natur- und psychologischbedingt – in den Köpfen der Frankfurter präsent.

4.2. Der Einzug der Kurfürsten und der Wahltag

Die Kurfürsten trafen seit dem 21. März nacheinander ein,⁷⁰ der Wahltag war der 27. März 1764.⁷¹ War die Einreise der Abgesandten und Vertreter bzw. ihre Besuche untereinander schon ein Schauspiel, so überragte der Einzug der Kurfürsten mitsamt ihren anbefohlenen Geleiten von Territorialherren⁷² das bis dato Erlebte, was auf ihre hierarchische Stellung zurückzuführen ist: (...) *hier aber erschien ein Souverain, ein selbständiger Fürst, der erste nach dem Kaiser, von einem große seiner würdigen Gefolge eingeführt und begleitet.*⁷³

Zum ersten Mal begleitete der Donnerhall von Kanonen ihr Auftreten⁷⁴ und bei den Zuschauern steigerte sich die Empfindung, Zeugen althergebrachter Traditionen zu werden: *Bisher war alles noch ziemlich modern hergegangen: die höchsten und hohen Personen bewegten sich nur in Kutschen hin und wider; nun aber sollten wir sie, nach uralter Weise zu Pferde sehen.*⁷⁵

Insbesondere der Mainzer Kurfürst zog mit einem derartig prunkvollen und großen Tross in die Stadt ein, dass es den Zuschauern „den Atem verschlagen haben“ musste.⁷⁶ Z. B. waren Prachtkutschen oder goldene und aus Hermelin gefertigte Kleidungsstücke der Alltagswelt der Schaulustigen fremd und, wenn überhaupt, nur von Abbildungen her bekannt.⁷⁷

Hier erbot sich ihnen eine fast einmalige und erhabene Szenerie, deren Beobachtung allerdings Stehvermögen und Durchsetzungskraft erforderte, denn *der Zulauf und das Gedränge war außerordentlich.*⁷⁸ Kleinere Blessuren und Verletzungen oder Kreislaufbeschwerden waren demnach nicht auszuschließen und ungleich heutigen Massenveranstaltungen hat es keine Form

⁷⁰ Vgl. MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 203, 207.

⁷¹ Vgl. MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 202.

⁷² Vgl. WEINRICH, Verfassungsgeschichte (wie Anm. 24) S. 326ff.

⁷³ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 203.

⁷⁴ Vgl. MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 203.

⁷⁵ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 207.

⁷⁶ Vgl. MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 209.

⁷⁷ Vgl. MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 207.

⁷⁸ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 203.

ausgebildeter Sanitäter gegeben. Jedenfalls deuten keine mir bekannten Quellen darauf hin.

Vom Wahlvorgang im Frankfurter Dom selbst bekam die davor wartende Menge nichts mit: *Nun war für uns der Vorhang wieder gefallen. Ich hatte mich zwar in die Kirche zu drängen gesucht; allein es fand sich auch dort mehr Unbequemlichkeit als Lust. Die Wählenden hatten sich ins Allerheiligste zurückgezogen, in welchem weitläuftige [sic!] Zeremonien die Stelle einer bedächtigen Wahlüberlegung verraten. Nach langem Harren, Drängen und Wogen vernahm denn zuletzt das Volk den Namen Josephs des zweiten, der zum römischen König ausgerufen wurde.*⁷⁹

Der Versuch Goethes in den Dom zu gelangen und der Kür beizuwohnen ist – in Anbetracht des fast weltpolitischen Moments – vermutlich als jugendlicher Übereifer abzustempeln. Andererseits war es aber auch möglich durch den Erwerb von Eintrittskarten unmittelbar an der späteren Krönungszeremonie teilzuhaben.⁸⁰ Trotz der Tatsache, dass Teile der Öffentlichkeit von den wohl geheim ablaufenden diplomatischen und finanziellen Vorentscheidungen zur Wahl des nächsten römischen Königs Ahnungen hatten,⁸¹ musste dieser obskuranten, atmosphärischen und hochhoffiziellen Situation etwas nahezu Mysteriöses und Nervenanspannendes innegewohnt haben. Die Ausrufung des zukünftigen Königs wurde dementsprechend als ein befreiender und „Gänsehaut erregender“ Moment wahrgenommen, der jeden Einzelnen in ehrwürdiger Anteilnahme ergreifen musste.

Während sich der römische König in spe, Joseph II., mit seinem Geleit zu diesem Zeitpunkt in der Nähe Frankfurts auf Schloss Heusenstamm aufhielt,⁸² nahmen vor allem (...) *geistliche Feste sämtlicher Religionen, durch Hochämter und Predigten, und von weltlicher Seite, zu Begleitung des Te-Deum, durch unablässiges Kanonieren*⁸³ ihren Fortgang.

⁷⁹ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 208.

⁸⁰ Vgl. Österreich zur Zeit Kaiser Josephs II. (wie Anm. 23) S. 405.

⁸¹ Vgl. MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 196. Goethes Vater hat augenscheinlich gewusst, dass Joseph von Habsburg zum nächsten römischen König gewählt wird.

⁸² Vgl. BEALES, Joseph II. 1 (wie Anm. 17) S. 111. Vgl. MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 208.

⁸³ Vgl. MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 208.

4.3. Der Einzug Josephs II. und seines Vaters, Kaiser Franz I.

Zwei Tage nach dem Wahltag, am 29. März,⁸⁴ *spannte sich die Erwartung aufs höchste.*⁸⁵ Was Goethe nur vom damaligen Hörensagen oder späterer Erfahrung wissen konnte, war der Ablauf des Herrschereinzuges außerhalb Frankfurts, da er sich selbst ja innerhalb der abschirmenden Stadtmauern in der wartenden Menschenmasse befand.⁸⁶ Sowohl aus sicherheitsrelevanten als auch ehrerbietigen Gründen standen Teile der Bürgerschaft in den Gassen Spalier⁸⁷ und die Menge wurde durch *vorkommende Späße und Unschicklichkeiten einstweilen gar wohl unterhalten,*⁸⁸ sodass die Zeit recht kurzweilig erscheinen musste.

Vor den Toren Frankfurts, in der Nähe von Sachsenhausen, standen Prachtzelte des Stadtmagistrats, der Kurfürsten und Wahlbotschafter. Hier wurden der künftige römische König Joseph II. und Kaiser Franz I. voller Ehrfurcht empfangen und ihnen die Schlüssel zur Stadt angeboten. Durch Glockengeläut und Kanonendonner erkannte das wartende Volk die Annäherung aller nicht nur politisch bedeutenden Persönlichkeiten in einem gewaltigen Zug.⁸⁹

Versetzt man sich unmittelbar in Goethes Lage, so musste auch dies erneut ein berührender Moment gewesen sein, da alle Mächtigen des Reiches nun versammelt waren und mit dem einziehenden künftigen römischen König und Kaiser die Spitze aller Hierarchie auf Erden präsent war. Auch im Kontext des 18. Jahrhunderts und dem Bedeutungsverlust mancher Titel und Ämter im Großen oder persönlicher Kritik und Desinteresse im Kleinen, erscheint es fraglich, ob sich jemand diesem Augenblick des unmittelbar bevorstehenden Auftritts emotional entziehen konnte.

Den Beginn des Einzuges in die Stadt machte der Frankfurter Stallmeister mitsamt Stadtwappen, Offiziellen, Paukern und Trompetern sowie drei berittene Kompanien der Bürgerkavallerie,⁹⁰ was auf Goethe mehr als erfreulich wirkte und ihn mit Stolz erfüllte: *Was einem Frankfurter besonders wohltun*

⁸⁴ Vgl. BEALES, Joseph II. 1 (wie Anm. 17) S. 111. Am 12. März reiste Joseph gegen Norden. Am 24. März befand er sich im Frankfurter Umland und fünf Tage später, am 29. März, wurde ihm der Schlüssel zur Stadt überreicht.

⁸⁵ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 209.

⁸⁶ Im Detail beobachtete er – laut eigenen Aussagen – das Spektakel des Einzuges aus einem Fenster heraus. Vgl. MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 212.

⁸⁷ Vgl. MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 209.

⁸⁸ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 209.

⁸⁹ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 209.

⁹⁰ Vgl. MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 209.

*musste, war, dass bei dieser Gelegenheit, bei der Gegenwart so vieler Souveräne und ihrer Repräsentanten, die Reichsstadt Frankfurt auch als ein kleiner Souverän erschien. (...) Wir erfreuten uns an dem Mitgefühl dieser Ehre und an dem Hunterttausend-Teilchen einer Souveränität [sic!], welche gegenwärtig in ihrem vollen Glanz erschien.*⁹¹

Ihnen folgten der Reichs-Erbmarschall und die Wahlgesandten der sechs weltlichen Kurfürsten, denen jeweils mindestens zwanzig Repräsentanten und zwei Staatswagen zugehörig waren.⁹² Die Anzahl der Würdenträger der geistlichen Kurfürsten erschien weitaus größer: (...) *die Bedienten und Hausoffizianten schienen unzählig. Kur-Cöln und Kur-Trier hatten über zwanzig Staatswagen, Kur-Mainz allein eben soviel.*⁹³ Nun war das Gefolge Josephs II. und seines Vaters an der Reihe, welches (...) *nunmehr wie billig die übrigen übertraf*⁹⁴ und dies sowohl an Glanz und Pracht als auch in der Menge. Bestandteil waren u. a. sechzehn sechsspännige Galawagen.⁹⁵

Doch dieses weitläufige und reiche Schauspiel, welches trotz oder gerade wegen seiner langen Tradition niemals nur Spiel, sondern auch im 18. Jahrhundert noch reichstragende Realität war, hatte seinen endgültigen ersten Höhepunkt noch immer nicht erreicht. Dieser bestand aus der Vorbeifahrt des amtierenden Kaiser Franz I. und dem zu krönenden Joseph II., deren Erscheinung durch die *Kurfürsten in Person, nach aufsteigender Ordnung, jeder in einem prächtigen Staatswagen*⁹⁶ eingeleitet wurde. Mehr als die Physiognomie und Kleidung der beiden Herrscher, blieb Goethe der habsburgische Wagen in Erinnerung bzw. nennenswert: *Der prächtigste Staatswagen, auch im Rücken mit einem ganzen Spiegelglas versehen, mit Malerei, Lackierung, Schnitzwerk und Vergoldung ausgeziert, mit rotem gestickten Samt obenher und inwendig bezogen, ließ uns ganz bequem Kaiser und König, die längst erwünschten Häupter, in aller ihrer Herrlichkeit betrachten.*⁹⁷

Dass der Auftritt der beiden obersten Herrscher einschließlich ihrer unmittelbaren Begleitung in Form der Kurfürsten und der kaiserlichen Garde den finalen Punkt der Darbietung präsentierte, verdeutlicht auch die Reaktion der

⁹¹ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 209.

⁹² Vgl. MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 210.

⁹³ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 210.

⁹⁴ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 210.

⁹⁵ Vgl. MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 210.

⁹⁶ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 210f.

⁹⁷ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 211.

Menge, denn *nun drängte sich so viel zusammen, dass man wenig mehr unterscheiden konnte.*⁹⁸

Den Zug beschloss letztlich der Stadtmagistrat mit fünfzehn zweispännigen Kutschen sowie eine weitere Kompanie, was die frankfurterische Rahmung vollendete und den eingangs zitierten Stolz Goethes weiter förderte: *Dass unsere Stadtgrenadier-Compagnie das Ende deckte, deuchte uns auch ehrenvoll genug, und wir fühlten uns als Deutsche und als Frankfurter von diesem Ehrentag doppelt und höchlich erbaut.*⁹⁹

Ziel des Herrschereinzuges war der Dom, wo der Gottesdienst gefeiert wurde und allerlei weitere Zeremonien, wie die Beschwörung der Wahlkapitulation, stattfanden. Nach mehreren Stunden bestand dann für die Bevölkerung erneut die Möglichkeit, den Zug ein zweites Mal, jedoch auf kürzerem Wege und in gedrängter Form, zu bestaunen.¹⁰⁰

4.4. Der Krönungstag

Die Krönung selbst fand am 3. April 1764 statt.¹⁰¹ Den feierlichen Handlungen im Dom wohnte Goethe nicht bei, sondern er hatte – nach eigenen Aussagen – eine günstige Beobachterposition in einer der oberen Etagen des Römers und konnte das äußere Treiben bestens verfolgen.¹⁰² In Anbetracht seiner sozialen Stellung, der Tatsache, dass sein Großvater Stadtschultheiß war sowie der Möglichkeit des Ankaufs privilegierter Zuschauerplätze erscheint dies in einem wahrheitsgemäßen Licht.¹⁰³

*Das Wetter war günstig*¹⁰⁴ und auf dem Römerplatz tummelte sich eine Menschenmasse, deren Ausmaße und Dynamik stetig zunahmen: *Der große Platz füllte sich nach und nach, und das Wogen und Drängen ward immer stärker und bewegter, weil die Menge wo möglich immer nach der Gegend hinstrebte, wo ein neuer Auftritt erschien und etwas Besonderes angekündigt wurde.*¹⁰⁵

⁹⁸ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 212.

⁹⁹ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 212.

¹⁰⁰ Vgl. MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 212.

¹⁰¹ Vgl. MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 218.

¹⁰² Vgl. MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 218.

¹⁰³ Vgl. SIEBER, Volksbelustigungen (wie Anm. 15) S. 34.

¹⁰⁴ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 218.

¹⁰⁵ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 218.

Es ist schwierig, vollendete quantitative Aussagen zu treffen, doch dürfte im Hinblick auf die Einwohnerzahl Frankfurts¹⁰⁶ und sowohl unter Abzug auswärtiger, zwingend beschäftigter oder anderweitig verhinderter Personen als auch unter Einberechnung fremder Schaulustiger¹⁰⁷ von einer Größenordnung im Rahmen von über 30 000 Menschen zu sprechen sein.

Nicht nur die theoretischen Erkenntnisse der Massenpsychologie,¹⁰⁸ sondern auch empirisches Wissen aus der Gegenwart zeigen auf, dass sich in der Menge z. B. Emotionalität und Impulsivität auf Kosten von Rationalität und Vernunft vergrößern können. Goethes zuletzt genannte Äußerung spricht dies – wie ähnlich schon in Kapitel 4.2 angedeutet – explizit an und im Detail offenbarte sich dies vielleicht durch mangelnde Rücksichtnahme, Gedrängel und Rempelen. Je nach physischer und psychischer Verfassung eines jeden Einzelnen in der Menschenmenge waren Paniken oder körperliche Verletzungen nicht auszuschließen. Eine Festlichkeit, insbesondere in dieser Größenordnung, konnte inhaltlich noch so bedeutend, glanzvoll und repräsentativ sein, aber es darf nicht verkannt werden, dass dies immer nur eine Seite der Medaille darstellte und die Möglichkeit tragischer Einzelschicksale bestand. Überspitzt dargestellt: Menschen zu Tode zu trampeln ist nicht erst eine Untat der Gegenwart! Goethe beschreibt außerdem, dass (...) *alle Zugänge, die vom Römer aus dahin, und von anderen Straßen nach dem Römer führen, zu beiden Seiten durch Schranken und Wachen gesichert waren.*¹⁰⁹

Inwieweit dies jedoch die Handlungen und Bewegungen der Menschenmasse begünstigte oder beeinträchtigte, ist Spekulation.

Nichtsdestotrotz *herrschte bei alle dem eine ziemliche Stille, und als die Sturmglocke geläutet wurde, schien das ganze Volk von Schauer und Erstaunen ergriffen.*¹¹⁰ Der Grund hierfür war der erneut prachtvolle und rituelle Einzug aller Beteiligten in den Dom zur Krönungszeremonie, angeführt von einem Wagen, der die Reichskleinodien enthielt, die aus Aachen

¹⁰⁶ Genaue Einwohnerzahlen existieren für Frankfurt erst für das 19. Jahrhundert. Durch Steuerlisten, Häuserverzeichnisse und Berechnungen der Geburten- und Sterberaten werden für das Jahr 1755 ca. 32 600 und für das Jahr 1765 33 900 Einwohner angenommen. Vgl. RALF ROTH, Stadt und Bürgertum in Frankfurt am Main, Ein besonderer Weg von der ständischen zur modernen Bürgergesellschaft 1760–1914 (Stadt und Bürgertum 7), 1996, S. 46f.

¹⁰⁷ Laut Goldener Bulle und Goethes Aussagen wurden Fremde nur vom Vorabend der Wahl bis zur ihrem Ende aus der Stadt gewiesen. Vgl. u. a. Anmerkung 70 und 71.

¹⁰⁸ Vgl. z. B. das Standardwerk von GUSTAVE LE BON, Psychologie der Massen, 1982¹⁵. Vgl. die neueste Forschung: THOMAS BRUDERMANN, Massenpsychologie, Psychologische Ansteckung, Kollektive Dynamiken, Simulationsmodelle, 2010.

¹⁰⁹ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 218.

¹¹⁰ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 218f.

und Nürnberg zuvor herbeigebracht worden waren.¹¹¹ Es ist fraglich, inwieweit die Herrschaftsinsignien zu diesem Zeitpunkt frei sichtbar waren,¹¹² doch musste ihre Vorbeifahrt insbesondere den gebildeten Anwesenden einen ehrvollen und staunenden Respekt abverlangt haben. Waren sie es doch, die die jahrhundertlange Tradition des Reiches nicht nur in materiell-künstlerischer, sondern vor allem in symbolischer und auch religiöser Weise verkörperten.

Die Mehrheit aller vor Ort bekam von der Krönungszeremonie im Dom nichts mit und somit entstand abermals eine Zeit des Wartens. Das erneute Läuten der Glocken verkündete letztlich, dass die feierliche Handlung beendet sei und alle zogen aus dem Dom auf den Römerplatz.

*Der von dem Markt her ertönende Jubel verbreitete sich nun auch über den großen Platz, und ein ungestümes Vivat erscholl aus tausend und aber tausend Kehlen, und gewiss auch aus den Herzen.*¹¹³

Die zuvor herrschende andächtige Ruhe verwandelte sich in diesem Moment blitzartig in ein lautes Getöse von Sprechchören und Zurufen, die Menschen waren emotional aufs Äußerste bewegt. Sei es auf Grund dessen, dass sie Zeugen eines großen historischen Momentes waren oder weil man sich der dortigen Atmosphäre nur schwerlich entziehen konnte. Goethe beweist, dass diese Stimmung aber auch überhand nehmen konnte: *Allein um doch einigermaßen dem Genius des Pöbels zu opfern, gingen eigens bestellte Personen hinter dem Zuge her, lös'ten [sic!] das Tuch von der Brücke [damit sich der Gekrönte der ganzen Menschenmenge zeigen konnte, war eine hölzerne Brücke bzw. ein tribünenhafter Übergang gebaut worden], wickelten es bahnenweise zusammen und warfen es in die Luft. Hierdurch entstand nun zwar kein Unglück, aber ein lächerliches Unheil: denn das Tuch entrollte sich in der Luft und bedeckte, wie es niederfiel, eine größere oder geringere Anzahl Menschen. Diejenigen nun welche die Enden fassten und solche an sich zogen, rissen alle die Mittleren zu Boden, umhüllten und ängstigten sie so lange, bis sie sich durchgerissen oder durchgeschnitten, und jeder nach seiner Weise einen Zipfel dieses, durch die Fußtritte der Majestäten geheiligten Gewebes davon getragen hatte.*¹¹⁴

Leider fehlen diesbezüglich weitere Kontextinformationen, sodass es schwierig ist den Umstand zu bewerten, es habe sich um „eigens bestellte

¹¹¹ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 219.

¹¹² Allerdings wurden die Reichsinsignien wenige Tage nach der Krönung dem Volk zur Schau gestellt. Vgl. MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 235.

¹¹³ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 222.

¹¹⁴ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 222.

Personen“ gehandelt, die diese Episode initiierten. Vermutlich war es der Plan verantwortlicher Personen, die Menge an der majestätischen Aura der Hauptprotagonisten teilhaben zu lassen. Das Ergebnis war dementsprechend ein tobender Part der Menge, der durch eine Mischung aus Übereifer, „Fankultur“ und Trophäendrang agierte.

Es bleibt nicht bei einem Beispiel für das überschwängliche Verhalten der Zuschauer. Nachdem Kaiser Franz I. und sein frisch gekrönter Sohn Joseph II. in den Römer eingezogen waren, sich auf dem Balkon präsentiert hatten und auf symbolische und rituelle Weise durch den Erbmarschall, Erbkämmerer, Erbtruchsess und Erbschenken versorgt worden waren bzw. die kaiserliche Tafel im Römersaal bestellt war,¹¹⁵ vollzog sich eine weitere Sensation für das Publikum: das traditionelle Geldauswerfen, welches Goethe sehr detailliert beschrieb: *Und aller [sic!] Augen warteten auf den Erbschatzmeister, der das Geld auswerfen sollte. Auch er bestieg ein schönes Ross, dem zu beiden Seiten des Sattels anstatt der Pistolenhalftern ein paar prächtige, mit dem kurpfälzischen Wappen gestickte Beutel befestigt hingen. Kaum hatte er sich in Bewegung gesetzt, als er in diese Taschen griff und rechts und links Gold- und Silbermünzen freigiebig ausstreute, welche jedes Mal in der Luft als ein metallner Regen gar lustig glänzten. Tausend Hände zappelten augenblicklich in der Höhe, um die Gaben aufzufangen; kaum aber waren die Münzen niedergefallen, so wühlte die Masse in sich selbst gegen Boden und rang gewaltig um die Stücke, welche zu Erde mochten gekommen sein. Da nun diese Bewegung von beiden Seiten sich immer wiederholte, wie der Geber vorwärts ritt, so war es für die Zuschauer ein sehr belustigender Anblick. Zum Schluss ging es am allerlebhaftesten her, als er die Beutel selbst auswarf, und ein Jeder noch diesen höchsten Preis zu erhaschen trachtete.*¹¹⁶

Dieses Verhaltensphänomen ist ebenfalls aus der Gegenwart bekannt. Der Ort und der Anlass dafür scheinen beinahe beliebig, denn in der Hauptsache geht es darum, dass etwas kostenlos verteilt wird, von dem jeder profitieren möchte. Dieser Drang nicht „leer auszugehen“ kann dann letztlich zu Überreaktionen oder gar Tötlichkeiten führen. Umso wertvoller die Geschenke, desto wahrscheinlicher ist ein Umschwung in negative Handlungen, die die Schädigung von Mitmenschen begünstigt. Zwar sind keine Informationen über Menge und Wert der geworfenen Münzen ersichtlich, doch dürfte allein

¹¹⁵ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 224. Hier handelt es sich um Ehrenämter der Kurfürsten. Vgl. BOLDT, Verfassungsgeschichte (wie Anm. 24) S. 64.

¹¹⁶ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 224.

der Umstand, es habe sich um Geld gehandelt, um entsprechenden Einsatz eines jeden Einzelnen unter Berücksichtigung seines individuellen Charakters gesorgt haben.

Während die Herrschaften weiterhin im Römersaal das Krönungsbankett abhielten, wurden dem Volk auch Speisen und Getränken – Ochse, Hafer und Wein – zu Teil.¹¹⁷ Es war geplant die Ausgabe geordnet und in Maßen zu vollziehen, doch (...) *der Pöbel wollte in solchen Fällen lieber die Gaben rauben als sie gelassen und dankbar empfangen.*¹¹⁸ Das zuvor genannte Beispiel des Geldauswurfs steigerte sich hier zu einem Wettkampf, dessen Ziel es war, den riesigen Ochsenbraten als Siegeszeichen davon zu tragen. Hauptsächlich stritten sich die Innungen der Metzger und Weinschröter um die Trophäe und Goethe zeichnet einen Ausnahmezustand, der vermutlich nur durch Glück ohne größere Folgen blieb: (...) *so war es wirklich ein fürchterlicher Anblick, als die bretterne Küche selbst Preis gemacht wurde. Das Dach derselben wimmelte sogleich von Menschen, ohne dass man wusste wie sie hinaufgekommen; die Bretter wurden losgerissen und heruntergestürzt, so dass man, besonders in der Ferne, denken musste, ein jedes werde ein paar der Zutringenden totschiessen. In einem Nu war die Hütte abgedeckt, und einzelne Menschen hingen an Sparren und Balken, um auch diese aus den Fugen zu reißen: ja manche schwebten noch oben herum, als schon unten die Pfosten abgesägt waren, das Gerippe hin- und widerschwankte und jähen Einsturz drohte. Zarte Personen wandten die Augen hinweg, und Jedermann erwartete sich ein großes Unglück; allein man hörte nicht einmal von irgend einer Beschädigung, und alles war, obgleich heftig und gewaltsam, doch glücklich vorübergegangen.*¹¹⁹

Vergegenwärtigt man sich dieses Szenario einmal genauer und führt sich vor Augen, dass alle bedeutenden weltlichen Personen des Reiches sich im Römer einem streng durchorganisierten Festmahl hingaben, während nur wenige Meter entfernt auf dem Römerplatz der Mob tobte, so bekommt dies einen erheiternden Beigeschmack. Ordnungs- und Sicherheitskräfte vor Ort müssen mit dieser raufenden Menge wohl restlos überfordert gewesen sein. Oder sie ließen ihr, in Anbetracht der Tatsache es handele sich weiterhin um einen mehr spielerischen als zerstörerischen Charakter, freien Lauf. Schließlich hatte es derartige Auseinandersetzungen schon in vergangenen Zeiten gege-

¹¹⁷ Vgl. MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 225.

¹¹⁸ Vgl. MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 225.

¹¹⁹ MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 225f.

ben, wie z. B. die Hörner eines erbeuteten Stieres am Zunfthaus der Weinschröter beweisen.¹²⁰ Sowohl dieses Preismachen als auch das Geldauswerfen waren keine einmaligen Ereignisse, sondern sind aus alten Rechtsbräuchen abzuleiten¹²¹ und auch für frühere Krönungen verbrieft, wie zahlreiche Kupferstiche belegen.¹²² Nichtsdestoweniger blieb die zuvor mehrmals geforderte bzw. geschworene Ordnung und Sittsamkeit in diesen Augenblicken „auf der Strecke“.

Die Festlichkeiten am Krönungstag nahmen deswegen aber nicht im Geringsten einen Abbruch, sondern Illuminationen an Häusern, insbesondere der der Gesandtschaften, sowie Lichterpyramiden und leuchtende Girlanden erhellten abends weite Teile der Stadt und versetzten alle Anwesenden in entzücktes Staunen.¹²³ Weiterhin wurden Wein, Brote und Würste unters Volk verteilt.¹²⁴ Dass Goethe an dieser Stelle weder von Gedränge noch von Handgreiflichkeiten berichtet, ist höchstwahrscheinlich auf eine große ausgegebene Menge sowie einer sich gelegten, ruhigen und friedvollen Atmosphäre in der fast märchenhaft erleuchteten Stadt zurückzuführen. Die Bewunderung der Lichterspiele erschien in diesen Momenten weitaus reizvoller als Schubereien um einen Becher Wein oder ein Stück Brot.

Des Weiteren dauerte das Fest auch nach dem Krönungstag noch einige Tage an. Neben der Huldigung des neuen römischen Königs und des Kaisers,¹²⁵ war ihr ebenfalls pompöser Auszug aus Frankfurt ein wichtiger Bestandteil.

5. Fazit

Nach der eingehenden Untersuchung des entsprechenden Abschnittes aus Goethes Werk „Dichtung und Wahrheit“ können nun Antworten auf die Fragen nach der allgemeinen Beeinflussung des Alltagslebens in Frankfurt, den Vor- und Nachteilen für die Schaulustigen sowie der Rezeption des Wahrgenommen gegeben werden.

¹²⁰ Vgl. MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 225.

¹²¹ Vgl. SIEBER, Volksbelustigungen (wie Anm. 15) S. 38ff.

¹²² Vgl. HEINZ SCHOMANN, Kaiserkrönung. Wahl und Krönung in Frankfurt nach den Bildern der Festbücher, 1982, S. 214ff.

¹²³ Vgl. MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 227ff.

¹²⁴ Vgl. MÜLLER, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 1) S. 227ff.

¹²⁵ Vgl. SCHOMANN, Kaiserkrönung (wie Anm. 125) S. 256ff.

Zunächst wurde deutlich, dass es sich bei der Wahl des Habsburgers Josephs II. zum römischen König und Kaiser 1764 um ein traditionsreiches Ereignis von europäischer, in Teilen sogar weltweiter Bedeutung handelte. Eine ähnliche Tragweite ist, selbst in Anbetracht des Funktionsverfalls der Kaiserwürde, in diesem Zeitraum vermutlich nur der Papstwahl zuzusprechen.

Dementsprechend groß und gewaltig waren die dazu gehörigen Festlichkeiten, weshalb die Vorbereitungen in der Wahl- und Krönungsstadt Frankfurt schon drei Monate vor Beginn anliefen. Im Detail bedeutete dies für die Bevölkerung z. B. die Bekanntgabe von Informationen und die Aufforderung zu Ordnung und Sittsamkeit oder der Anblick städtebaulicher Maßnahmen, wie Fahrbahnveränderungen und Schaffung von Durchgängen für die bevorstehenden Einzüge.

Eine wesentliche Grundlage für einen reibungslosen Festverlauf bildete eine gezielte und strukturierte Einquartierung aller entsprechenden Persönlichkeiten, die aus dem gesamten Reichsgebiet anreisten. Die Planung und partielle Durchführung erfolgte auch schon Wochen vorher, was dazu führte, dass proportional zur Herannahung der Festtage die Menschenmenge in Frankfurt stetig anwuchs. Wie am Beispiel der Goethes ersichtlich wurde, musste die Stadt, aufgrund von Quartiermangel, auf gutbürgerliche Wohnungen zurückgreifen, was für die entsprechenden Bewohner ein dicht gedrängtes Zusammenleben mit eventuellen Verzögerungen im Tagesablauf bedeutete. Andererseits konnte das die Hausbesitzer, je nach logiertem Gast, auch mit Stolz und Ehre erfüllen und förderte die Nähe zum Ereignis.

Das anhaltende Eintreffen neuer Persönlichkeiten, gegenseitige Gesandtschaftsbesuche und eine Art Schaulaufen waren insbesondere für jüngere Generationen äußerst interessant und spannend, während die Älteren in dieser Zeit weiterhin ihrer notwendigen alltäglichen Arbeit nachgingen. Die Stadt füllte sich immer weiter und das Treiben und die Stimmung wurden zusehends lauter, hektischer und aufgeregter. Gerade für den verantwortlichen Stadtmagistrat war die Vorbereitungszeit durch Stress, Organisationsaufwand und die Suche nach logistischen Lösungen geprägt.

Kurz vor dem Wahltag musste die gesamte Bevölkerung dann einen Sicherheitseid ableisten, um sowohl die innerstädtische Ordnung und Gefahrlosigkeit als auch die (fragwürdige) Verteidigung der Stadt und den Schutz der Ersten des Reiches zu fördern. Wie in der Goldenen Bulle gefordert, wurde auch im 18. Jahrhundert noch ein abgeschotteter Raum für

die Wahl geschafften, sodass Fremde für diesen Zeitraum aus der Stadt ausgewiesen und die Juden in ihren Gassen eingesperrt wurden. Auch hier offenbarte sich, dass Teile der Frankfurter Bevölkerung – Goethe soll hier repräsentativ für sie stehen – sich an ihrer reichsweiten Sonderstellung mit Stolz vergnügten.

Der Wahltag selbst bedeutete eine Steigerung des Spektakels und die Bevölkerung konnte den Einzug der Kurfürsten in kostbaren Gewändern und handwerklich detailliert ausgearbeiteten Prachtkutschen bestaunen. Die feierliche und traditionsreiche Atmosphäre verdichtete sich weiter und der eigentliche Festverlauf begann.

Es entwickelte sich eine gewaltige Menschenmenge, in der die Betrachtung des Dargebotenen Ausdauer und Steh- bzw. Durchsetzungsvermögen im Gedränge erforderte. Insbesondere am Tage der Krönung ging es in der Menge rau her und Wettkampfcharakter und Übereifer beim Preisemachen führten zu Randalen, Sachbeschädigungen und vielleicht kleineren Verletzungen. Dies ähnelt somit heutigen Großveranstaltungen, wobei allerdings anzunehmen ist, dass damals z. B. keine Form der sanitätsdienstlichen Betreuung bestand und sich niemand Außenstehendes um das Wohlergehen der Besucher kümmerte.

Die zuvor geforderte Sittsamkeit bzw. im Sicherheitseid bestätigte Aspekte gingen folglich für einige Momente abhanden, wobei dies von den Zeitgenossen jedoch anders bewertet worden zu sein scheint: Die Ausschweifungen beim Preisemachen hat es auch bei früheren Krönungen schon gegeben und dem Volk sollte dieses Vergnügen gegönnt sein. Da sich noch alles in einem akzeptablen Rahmen bewegte, seien auch keine Reputationseinbußen für die Stadt zu erwarten gewesen.

Die Stimmung am Wahltag wurde durch die Bedeutung der vermeintlichen Kür eines neuen römischen Königs beeinflusst, sodass bis zur Ausrufung eine aufgeregte und nervenanspannende Atmosphäre vorherrschte, die sich erst durch die Nennung Josephs II. in ein Moment der jubelnden Befreiung wandelte.

Noch mitreißender und intensiver musste man den Einzug des Kaisers Franz I. mit dem zukünftigen Regenten erlebt haben, weil nun die höchste Prominenz und Spitze der nominellen weltlichen Hierarchie gegenwärtig war. Neben diesem Personenkult waren es auch die damit verbundenen Reichsinsignien, jene Jahrhunderte alten Herrschaftssymbole bzw. -beweise, die durch ihre Einzigartigkeit und ihren Wert das Erlebte für den gemeinen Betrachter

unvergesslich werden ließen. Der Reiz dieser Tage bestand darin, Zeuge eines einmaligen historischen Ereignisses zu werden und die alltägliche Lebenswelt des 18. Jahrhunderts wenigstens für einen kleinen Zeitraum stückweise zurückzulassen.

Zu dieser ungewohnten emotionalen Erfahrung und dem städtischen Ausnahmezustand addierten sich die materiellen Vorteile in Form von Trophäen, Geldauswürfen und kostenlosen Speisen und Getränke. Die schön anzusehenden und sensationellen Illuminationen taten dann ihr übriges, um die Stimmung und Freude zu komplettieren.

Thomas Poggel, B.A.
Bergstraße 34
57399 Kirchhundem
TPoggel@web.de